

*Hans-Martin BARTH*: Dogmatik. Evangelischer Glaube im Kontext der Weltreligionen. Ein Lehrbuch, Gütersloh: Kaiser, Gütersloher Verl.-Haus, 2001. ISBN 3-579-05325-6.

Der Versuch ist so mutig wie er notwendig ist: den christlichen Glauben in seinen Grundinhalten im Kontext der lebenden Weltreligionen, d.h. des Judentums, des Islam, des Hinduismus und des Buddhismus durchzubuchstabieren und ihn dadurch tiefer zu erfassen. Der Marburger evangelische Theologe Hans-Martin Barth unternimmt diesen Versuch in seinem voluminösen Lehrbuch, mit dem er sich gleich fünf Ziele gesetzt hat: 1. Ein Repetitorium der evangelischen Dogmatik, 2. ein Nachschlagewerk, 3. einen Diskussionsimpuls, 4. eine vertiefte Wahrnehmung des christlichen Glaubens im Kontext nichtchristlicher Religionen und schließlich 5. eine Anregung zum interreligiösen Dialog zu liefern (vgl. 8).

Das Lehrbuch orientiert sich an den klassischen Grundbegriffen oder Traktaten der christlichen Dogmatik und Fundamentaltheologie: Glaube, Begründung des Glaubens, Gott, Jesus Christus, Heiliger Geist, Welt und Mensch, Erlösung, Eschatologie. Der Autor skizziert dabei jeweils zuerst das christliche Verständnis, sucht in einem zweiten Schritt nach außerchristlichen Entsprechungen im Angesicht der nichtchristlichen Religionen und formuliert schließlich daraus resultierende Thesen. Dabei geht es ihm weder um einen religionsgeschichtlichen Vergleich, noch um die Schaffung einer Welteinheitsreligion, noch um eine Apologetik des christlichen Glaubens (vgl. 40–45). Es geht ihm vielmehr um eine neue Selbstwahrnehmung des Christentums, aber auch um eine neue Wahrnehmung nichtchristlicher Religionen, sowie um eine sich daraus ergebende vertiefte Einsicht in die Grundaussagen des christlichen Glaubens und eine erweiterte Gesprächsfähigkeit (vgl. 46–51).

Das Projekt ist von der Überzeugung geleitet, dass es nicht ausreicht, „die Authentizität nichtchristlicher Religiosität anzuerkennen. Die eigentliche dogmatisch relevante Frage besteht darin, ob auf dem Wege z.B. über die nichtchristlichen Religionen der dreieine Gott selbst der Christenheit etwas sagen will“ (48f.). Religionstheologisch geht Barth von einem trinitätstheologisch begründeten Inklusivismus aus: „Das trinitarische Bekenntnis impliziert einen dreifaltigen Bezug Gottes zu allen Menschen: als der Schöpfer begründet er ihre Existenz, als der Erlöser gibt er sich für sie alle dahin – und an ihnen allen arbeitet er auf eine ihm entsprechende Weise durch den Heiligen Geist“ (60f.).

Der Autor ist sich dessen bewusst, dass er bei einem derart umfassenden Projekt zu Reduktion und Konzentration gezwungen ist (vgl. 52), sowohl diachrone (Theologiegeschichte) wie synchrone Vielfalt und Entwicklungen innerhalb des Christentums wie der nichtchristlichen Religionen können kaum zur Sprache kommen. Gerade diese Vielfalt aber könnte die interreligiöse Diskussion enorm befruchten und einseitige Gewichtungen relativieren. Problematisch, aber letztlich unausweichlich ist auch, dass einzelne religiöse Aussagen und Phänomene aus dem Gesamtkontext der jeweiligen Religion herausgelöst und in ein christliches Korsett gebracht werden müssen.

Der knappe Raum, der für die Darstellung der einzelnen Religionen zur Verfügung steht, muss zwangsläufig zu Verkürzungen führen, und manche Aussagen Barths sind etwas leichtfertig und undifferenziert formuliert, etwa dass im Judentum „Glaube keine zentrale Bedeutung“ habe (85) oder es im Islam primär um eine „formale Erfüllung des Gesetzes“ (90) und um einen „Dass-Glauben“ gehe, weshalb dieser ebenfalls nicht als Religion des Glaubens bezeichnet werden könne (vgl. 93f.). Völlig verfehlt ist es, den Islam als „Selbsterlösungsreligion“ zu bezeichnen, auch wenn sich der Verfasser hier (vgl. 554) auf einen (!) muslimischen Autor beruft, der jedoch kein Theologe war. Hier schlägt bei Barth offensichtlich immer noch eine protestantisch gefärbte Verständ-

nisfolie durch, auf der die anderen Religionen wahrgenommen und interpretiert werden (Gegensatz von Gesetz und Evangelium).

An solchen Stellen wird deutlich, dass eine christliche Dogmatik im Kontext der Weltreligionen auf zahlreiche weitere Detailstudien angewiesen ist, um zu einem adäquateren Verständnis der anderen Religionen zu gelangen. Störend wirkt auch, dass der Verfasser das arabische Wort für Gott („Allah“) grundsätzlich unübersetzt lässt und damit der Vorstellung Vorschub leistet, es handle sich bei „Allah“ um einen vom biblischen Gott verschiedenen Gott (vgl. 43, 55): Für die katholische Theologie ist es spätestens seit dem II. Vatikanum klar, dass es *derselbe* Gott ist, zu dem Juden, Christen und Muslime beten (vgl. Lumen Gentium 16), wenn sie auch ein unterschiedliches Gottesverständnis haben. Das traditionelle Verheißungs-Erfüllungs-Schema in Bezug auf das Alte Testament und das Volk Israel (vgl. 199) ist längst problematisch geworden.

Im Detail wird Barths Entwurf also kritisiert und in Zukunft korrigiert und ergänzt werden müssen. Das Bemühen, den christlichen, näherhin protestantischen Glauben zu profilieren, scheint bei Barth nicht selten zu Verkürzungen, gar Verzeichnungen der anderen Religionen und sogar christlichen Konfessionen zu führen (so, z.B. auch gegenüber der röm.-kath. Kirche, der er ausgerechnet mit Bezug auf das II. Vatikanische Konzil das Modell einer Rückkehrökumene vorwirft, vgl. 677). Das Vorhaben an sich jedoch, den christlichen Glauben im Kontext der Weltreligionen kritisch zu reflektieren, ist von Barth wegweisend angegangen worden. Damit hat er ein neues Paradigma der christlichen Dogmatik eröffnet.

*Andreas Renz*